



occupy economics

Ideen für Revolutionen (und Piraten)

FBV

Florian Josef Hoffmann

Florian Josef Hoffmann

occupy economics

Florian Josef Hoffmann

occupy economics

Ideen für Revolutionen (und Piraten)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:
hoffmann@finanzbuchverlag.de

1. Auflage 2012

© 2012 by FinanzBuch Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,
Nymphenburger Straße 86
D-80636 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Jana Stahl
Korrektur: Bärbel Knill
Umschlaggestaltung: Illustration von Judith Wittmann
Satz: Georg Stadler, München
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-89879-714-6
ISBN E-Book (PDF) 978-3-86248-300-6

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter —

www.financebuchverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

INHALT

Executive Summary	7
Einleitung: Warum »occupy economics«?	11
1. Geschichte der Sozialtheorien (occupy history)	19
1.1 Die Vorgeschichte	20
1.2 Die vier Sozialtheorien und ihre Mischformen	28
1.2.1 <i>Theorie: Der Wirtschaftsliberalismus</i> <i>(Klassik und Neoklassik)</i>	29
1.2.2 <i>Theorie: Der Sozialismus</i>	30
1.2.3 <i>Theorie: Die Soziale Marktwirtschaft</i> <i>(Solidarität – Solidarismus)</i>	31
1.2.4 <i>Theorie: Das kollektive Wettbewerbsrecht</i> <i>(Kartellrecht – Kompetitionismus)</i>	34
1.3 Schlussfolgerungen	40
2. Theorie und Praxis (occupy economics)	43
2.1 Der öffentliche Markt und die Privatsphäre	46
2.2 Der Markt als Tauschplatz	51
2.3 Das »Hinterland« – die Privatsphäre – der Kapitalismus ...	53
2.4 Der öffentliche Markt und der private Betrieb in der Bilanz	61
2.5 Zusammenfassung	65
3. Der Markt (occupy market economy)	67
3.1 Marktgeschehen und Arbeitsteilung	67
3.2 Der Tausch	69
3.3 Die Arbeitsteilung	70
3.4 Do-it-yourself und homo oeconomicus	75
3.5 Kapital versus Markt	78
3.6 Das Janusgesicht des Kaufmannes	81
3.7 Zusammenfassung	82

4. Kauf und Geschäft (occupy business).....	83
4.1 Der Kaufvorgang.....	83
4.2 Die doppelte Buchung	84
4.3 Wertschöpfung und Wohlstand – Gewinn macht Sinn!	87
4.4 Auf dem Weg aus der Dienstleistungsgesellschaft	95
4.5 Realwerte und Geldwerte	100
4.6 Der Realwert des Gemeinwesens.....	104
5. Geld oder Gold? (occupy Wall Street)	107
5.1 Der Kaufmann und die Bank	107
5.2 Kapitalismus und Finanzkapitalismus.....	112
6. Diskussion: Die Theorien und ihre Fehler (occupy theory) ..	115
6.1 Marktwirtschaft – die verschiedenen Märkte	115
6.2 Mikroökonomie	119
6.3 Makroökonomie	124
6.4 Ökonomie und Ökologie	127
6.5 Armutsfalle und Reichtumsfalle	131
6.6 Das Wunder der Solidarität	132
6.7 Bedingungsloses Grundeinkommen (basic income)	135
6.8 Generationengerechtigkeit und Respekt	137
6.9 Die Vielfalt der realen Wirtschaft und die Einfalt der Theorien.....	141
7. Das unselige Kartellrecht (occupy antitrust).....	147

EXECUTIVE SUMMARY

Occupy! ist der Hinweis auf eine ökonomische Schiefelage, die viele Menschen immer weniger hinzunehmen gewillt sind. Sie glauben – zu Recht – erkannt zu haben, dass mit dem ökonomischen Aufstieg der Finanzbranche der langsame wirtschaftliche Niedergang der Menschen in den Nicht-Finanzbranchen verbunden ist. Aber die Bewegung schüttet das Kind mit dem Bade aus und wendet sich gegen den Kapitalismus. Schuld ist die Wirtschaftstheorie, die keine schlüssige Lösung für die Probleme der Welt hervorgebracht hat. Dem muss abgeholfen werden.

Es geht darum, das Gefühl dieser Menschen zu kanalisieren, ihnen einen konkreten Weg aufzuzeigen und ein realisierbares Ziel vorzugeben, um aus der Generation der Verlierer eine Generation der Gewinner zu machen – mit Marktwirtschaft und Kapitalismus. Der Schlüssel der Fehlentwicklungen liegt in den ökonomischen Theorien. Man feiert noch heute den Sieg über den Sozialismus, hat aber keine Antwort auf die anderen großen Fragen der Zeit, weder auf die ökologischen noch auf die ökonomischen.

Ursachenforschung bildet den Anfang. Eine Ist-Aufnahme der Realität entdeckt vier Ansätze für die Lösung der sozialen Frage sowie ihre theoretischen Hintergründe:

- den Liberalismus, der den Markt in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt,
- den Sozialismus, der Gerechtigkeit durch Demokratisierung und Egalisierung zu finden glaubt,
- den Kompetitionismus, eine Wettbewerbs-Ideologie, umgesetzt im anglo-amerikanischen Kartellrecht, endend beziehungsweise noch nicht beendet im Raubtier-Kapitalismus,
- den Solidarismus, eine Soziale Marktwirtschaft, welche die Prinzipien der wirtschaftlichen Solidarität und der staatlichen Subsidiarität institutionalisiert und realisiert.

Ein nicht ganz neuer Denkansatz bildet nunmehr den ersten Schlüssel für das Verstehen dessen, was uns an wirtschaftlichen Verhältnissen umgibt: Schon die alten Griechen unterschieden zwischen Marktwirtschaft (Katallaxie) und Hauswirtschaft (Ökonomie). Die eigentliche Ökonomie findet in der Haus- und Betriebswirtschaft statt (griechisch: Oikos, das Haus). Die Ökonomie ist Privatsache: Sie ist gekennzeichnet durch Privateigentum, Privatsphäre und Privatautonomie.

Ökonomie ist privat, Marktwirtschaft (Katallaxie) hingegen ist öffentlich! Der Markt: Ein Platz, auf dem sich die Menschen treffen, um Dinge auszutauschen (griechisch: katalage, tauschen), vornehmlich Geld gegen Ware, aber auch Geld gegen Arbeit und umgekehrt. Die Anpreisung der Ware ist öffentlich, frei zugänglich, jedermann kann hineinspazieren und wieder heraus – wie auch beim Besuch auf einer Internetseite.

Der Markt, die Marktwirtschaft ist als Organisationsplattform der Arbeitsteilung eher wertfrei. Der Tausch kennt keine Gerechtigkeit, nur die Gleichwertigkeit von Angebot und Nachfrage bei Vertragsschluss und in der Vertragserfüllung. Der Kapitalismus, das Kapital, der Privatbesitz sind der Haus- und Betriebswirtschaft zuzuordnen.

Dort findet auch Verteilungsgerechtigkeit statt – oder auch nicht statt, dort gelten die Kategorien von Ethik und Moral. Der Markt lebt vom Egoismus, Haus und Betrieb leben als soziale Gebilde, als Gemeinschaften im Inneren von Egoismus und Altruismus zugleich. Soziale Gebilde, Gemeinschaften können sich auch mehrstufig bilden, zum Beispiel in Form von Kartellen.

Aus dem neuen Verständnis entwickelt sich ein neues Verstehen der Entwicklung der Industriegesellschaft: Am Anfang der Entwicklung stand der landwirtschaftliche Selbstversorger, die Entwicklung von Industrie und Verkehrswegen ermöglichte großflächige Arbeitsteilung und machte die Menschen zu Dienstleistern. Die technologische Entwicklung (Do-it-yourself) beendet die Arbeitsteilung in vielen Bereichen, setzt die Dienstleistenden zuhauf frei. Sie erzeugt die Generation der Verlierer (die technologisch die Generation der Gewinner ist). Ihnen fehlt das Geld.

Jedoch: Wichtigster Funktionsträger der Arbeitsteilung und der Marktwirtschaft ist das Geld. Geld bezieht seinen Wert ursprünglich vom Wert der Edelmetalle, in denen die Münzen geprägt waren (Gold, Silber). Auch unser Papiergeld hat den Gold-Charakter behalten. Der Finanzindustrie (Investment-Banking) ist es gelungen, sich von seiner eigentlichen Funktion in der Realwirtschaft abzulösen, sich zu verselbstständigen und aus Geld/Gold wiederum Geld/Gold zu machen. Hier sitzen die Gewinner. Der Böttger'sche Wunschtraum der Goldproduktion, der für Böttger beim »weißen Gold«, beim Porzellan endete, wurde wahr. Geholfen hat der Finanzwelt die Unersättlichkeit der Staaten nach Krediten, die zu einem irreparablen Überhang an Verschuldung geführt hat. Stichwort: Kreditspirale nach unten.

Verlierer und Gewinner stehen sich in einer Generation gegenüber. Durch die neuen Denkansätze wird aus der »unsichtbaren Hand« Adam Smiths eine sichtbare. Die neue Transparenz erlaubt es, realistische und zweckgerichtete politische Programme zu entwickeln,

die nicht mehr auf Ideologien beruhen, sondern auf eigenen, nachvollziehbaren Beobachtungen. Ein sozialer Kapitalismus wird möglich. Gut nicht nur für »occupy«-Anhänger und »Piraten«, sondern für uns alle.

Florian Josef Hoffmann, 29. Mai 2012

EINLEITUNG: WARUM »OCCUPY ECONOMICS«?

»occupy Wall Street« ist die Bewegung, die den eleganten Begriff »occupy« zum Schlagwort gemacht hat. Die Wall Street ist der Ort, wohin sich die protestierenden Amerikaner aufgemacht haben, weil sie – nicht ohne Grund – glauben, dort eine himmelschreiende Ungerechtigkeit entdeckt zu haben. Die Wall Street ist das Sinnbild der Finanzwirtschaft, der Bankenwelt, der Hedgefonds und der Spekulation. Wall Street steht für Geld, das aus Geld gemacht wird, das Milliarden-Einkommen erzeugt, ohne dass sich real mehr bewegt als sekundlich ein paar Trilliarden Elektronen in weltweiten Netzwerken. »Occupy!« ist der Schrei nach Gerechtigkeit, ohne die ein friedliches Zusammenleben auf Dauer nicht möglich ist. Der deutsche Journalist Detlev Görtler stellte in seinem Kommentar¹ treffend den Zusammenhang zwischen der »occupy«-Bewegung und dem Aufkommen der Piraten her, indem er schrieb:

»Eine erste Rebellion hat diese ›Generation der Verlierer‹ 2011 versucht. Es begann im Mai mit den Platzbesetzungen der ›Indignados‹ in Spanien und setzte sich nach einem kurzen Abstecher über den Atlantik als Occupy-Bewegung auf dem ganzen Kontinent fort. Die Anhänger dieser Bewegung einte ein irgendwie gemeinsames Dagegen-Gefühl, aus dem allerdings kein wie auch

¹ Detlev Görtler: »Die Maximalisten«, *Die Welt*, 11. April 2012.

immer geartetes Ziel entstanden ist. Ohne Möglichkeit, sich in den politischen Prozess zu integrieren, wird sich dieses Gefühl verstärken, sich schließlich in destruktiven Aktionen entladen. Um diese Bewegung konstruktiv in das politische System einzubinden, müsste man so etwas wie die Piratenpartei erfinden. Wenn es sie nicht schon gäbe.»

Wie treffend! Also geht es darum, ein Gefühl zu kanalisieren, ihm einen Weg aufzuzeigen, ihm ein Ziel vorzugeben, um aus der »Generation der Verlierer« eine Generation der Gewinner zu machen.

Der Schlüssel zur Lösung liegt in den ökonomischen Theorien. Denn am Anfang der Entwicklung in unserer zivilisierten Welt stehen immer Ideen. Ideen regieren die Welt. Ideen sind für Prosperität verantwortlich, aber auch für Schieflagen. Vor allem in Krisensituationen kommen die Politiker zu den Theoretikern und fragen nach Lösungen und neuen Ideen. Heraus kommt dabei der »New Deal« der 1930er-Jahre in den USA oder Wirtschaftsminister Karl Schillers »Konzertierte Aktion« der 1970er-Jahre in Deutschland. Letztere war die Antwort der Wissenschaft auf die nachlassende Dynamik der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland. Heute gibt es keine lauten Antworten der Volkswirtschaftslehre auf die aktuellen Probleme der Staaten mehr, nur noch differenzierte Speziallösungen kleinerer Problemstellungen. Große neue theoretische Ansätze werden angekündigt (Nobelpreisträger Joseph Stiglitz im Sommer 2011) und verlaufen als Ankündigung im Sande. Die ganze Wirtschaftstheorie hat sich vergaloppiert. Man feiert den Sieg über den Sozialismus, hat aber keine Antwort auf andere große Fragen.

»Ökonomie neu denken« schlägt der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft deshalb vor und organisiert im Frühjahr 2012 eine zweitägige Konferenz. Eine andere wirtschaftliche Denkrichtung geben die »Post-Autisten« vor, die sich weltweit organisieren, um dem autistischen Denken in der Ökonomik ein Ende zu bereiten. Das Problem steckt jedoch in der bereits geäußerten Feststellung:

»Woher soll ein studierter oder lehrender Ökonom etwas anderes wissen als das, was in den Büchern steht, die er im Rahmen seines Studiums vorgeschrieben bekommt? Die Ökonomie als Wissenschaft bleibt zwangsläufig bei den Theorien ihrer Lehrer und Schulen hängen«,

... denn auch diese Initiativen beziehungsweise Veranstaltungen werden ausschließlich von gelernten Ökonomen besucht. Sie sind vom Lehrbetrieb abhängig. Ihnen fehlt durchweg die betriebliche Praxis, die sie durch Erfahrung klüger werden ließe.

Zu Beginn meiner Studienzeit, Ende der 1960er-Jahre, gab es an den Universitäten heftige ideologische Auseinandersetzungen, die immer wieder in der Forderung mündeten, man solle nicht nur einseitig die traditionelle Wirtschaftstheorie lehren, sondern doch bitteschön auch alternative Wirtschaftsmodelle, wie beispielsweise die Marx'schen Theorien. Rechte und Linke prallten heftig aufeinander, und das in einem wirtschaftlichen Umfeld, das man fast noch Wirtschaftswunder nennen konnte, hätte es nicht schon das erste Konjunkturprogramm von einer (!) Milliarde Mark gegeben – der Anfang der Verschwendung. Die politische Rechte, das war das wissenschaftliche Establishment, der konservative Lehrkörper, der – von ein paar Abweichlern abgesehen – traditionelle Wirtschaftstheorien lehrte, insbesondere die liberal orientierten neoklassischen. Graduelle Abweichungen gab es, wenn der Schwerpunkt auf makroökonomische Betrachtungen gelegt wurde. Erwähnt wurden gelegentlich die Theorien populärer Einzelerscheinungen wie Friedrich von Hayek und Josef Schumpeter oder Milton Friedman.

Die Vergangenheit war noch bunt und variantenreich gegenüber dem, was heute an Theorien angeboten wird. Die Neoklassik ist *der* Standardlehrstoff an den Universitäten, angereichert mit spieltheoretischen Ansätzen und Institutionen-ökonomischen Untersuchungen. Bewegt hat sich in einem halben Jahrhundert im Grunde fast nichts,

außer dass man sich in den Theorien festgefressen hat, im Kreise dreht und das Theoriengebäude in luftige Höhen geschraubt hat, wo der Bezug von Theorie und Realität oft schon nicht mehr verständlich dargestellt werden kann. Gab es vor fünfzig Jahren noch einen Ausreißversuch, indem man die Aufnahme sozialistischer Theorien in den Lehrplan forderte (aber nicht bekam), hat sich diese Forderung heute durch den »Sieg« des Kapitalismus und den Untergang der kommunistischen Länder erledigt.

Und das ist auch gut so. Nicht gut ist jedoch, dass sich die Theorie nicht weiterentwickelt hat, dass sie von der Realität überholt wurde, dass sie auf die drängenden Fragen der Neuzeit keine Antworten mehr hat, dass Menschen wie Politiker heute vor einer Blackbox stehen, die ihnen keinen Durchblick und damit keine Entscheidungshilfe mehr liefert. Und gleichzeitig befindet sich die Welt immer mehr in einer Schieflage, nein, nicht in *einer* Schieflage, in vielen Schieflagen. Die Theorien haben an vielen Stellen fundamental versagt.

Die wahrscheinlich bedeutendste Schieflage ist die ökologische Schieflage, eine Schieflage, deren Neigung vermutlich schon so ist, dass das gesamte Ökosystem der Erde dabei ist, abzurutschen. Das Schmelzen der Gletscher, der Polkappen und des Grönlandschildes ist wohl schon nicht mehr aufzuhalten.

Nicht minder bedeutend ist die humanitäre Schieflage, die schon deshalb schwer zu beschreiben ist, weil sie so viele Gesichter hat: Da ist die wachsende Zahl der Armenküchen bei uns und der Sozialmarken-Empfänger in den USA, da gibt es das Wachstum der Slums und ihrer unsäglichen Bedingungen in mehreren Teilen der Welt (Indien, Südamerika et cetera), eine Entwicklung, die sogar Mutter Theresa an Gott zweifeln ließ. Da gibt es die globale Entwurzelung von Milliarden von Menschen, getrieben vom Wachstumszwang einer Industriegesellschaft (China), die die Worte Ruhe, Muße und Gleichgewicht nicht mehr kennt.

Und da ist die ökonomische Schieflage, die zwei Gesichter hat, die Ungerechtigkeit der Einkommensverteilung und die Ungerechtigkeit der Vermögensverteilung. »Wir sind die 99 Prozent« ist der Aufschrei der »occupy-Habenichtse«, die 99 Prozent der Bevölkerung ausmachen, die aber nur einen minimalen Anteil des Vermögens besitzen.

Der Erfolg der Piraten-Partei wird aus einer ähnlichen Begründung gespeist. Die Piraten sind die jungen, überdurchschnittlich gebildeten, politischen Protestierer. Sie sind eine Protestorganisation der »Generation der Verlierer«, Kinder einer Generation, die sich die Förderung der Kreativität in den Kinderzimmern und Kindergärten auf die Fahne geschrieben hatte. Auf dem Arbeitsmarkt angekommen, macht die so geförderte Generation die Erfahrung, dass sich mit den erlernten Fähigkeiten kein Geld verdienen lässt. Während ihre Vorfahren ihre Zukunft in traditionellen, bodenständigen Berufen sah – Arzt, Jurist, Handwerker – stellt die junge Generation fest, dass die Positionen besetzt sind, dass der Wettbewerb unerträglich geworden ist, dass sie als hoch qualifizierte Praktikanten jahrelang kostenlos arbeiten müssen, um Zugang zu ihrer Branche zu finden. Sie stellen fest, dass manche intellektuell orientierten oder kreativen Berufe durch technologische Neuerungen (Blogs, Handy-Kameras) so extreme Überkapazitäten aufweisen, dass sich für ihre Leistung kein Preis mehr erzielen lässt. Die Folge ist ihre gefährliche Kostenlos-Ideologie. Die Piraten setzen das Urheberrecht aufs Spiel, den Schutz der intellektuellen und kreativen Leistung, weil die Ökonomik ihnen den Wert der Wertschöpfung nicht vermittelt hat. Sie graben mit Intensität an ihrem eigenen Grab.

Auf all diese Entwicklungen und Fragen antwortet die Ökonomik, die Lehre von der Ökonomie, mit Beschwörungsformeln von Wachstum und Wettbewerb, obwohl die Realität sie widerlegt. Die Realität hat deshalb Bewegungen hervorgebracht, die anprangern, aber nicht wirklich sagen, wohin die Reise gehen soll. Denn sie wissen es nicht. Die Piraten vermuten es nicht einmal: »Wir haben auf viele Fragen keine Antwort.«